

# Von Geist und Organisation antiker Bildung und Wissenschaftlichkeit im Mittelalter

Als JUSTINIAN, der Kaiser des oströmischen Reiches, auch Herrscher des weströmischen Reiches geworden war und in Athen 529 die platonische Akademie schließen ließ, war seit diesem Jahrzehnt die Bildung im Westen auf die Überlieferung angewiesen.

Das bedeutete für die Germanen Lernen, zunächst und vor allem das Erlernen der lateinischen Sprache. Denn es ging für die neuen und fremden Völker, die kulturellen Aufstieg von der antiken Welt erhofften, zunächst einmal darum, ganz schlicht und einfach bei den spätantiken Autoren in die Schule zu gehen. Wie hätte sich anders der Übermittlungsvorgang von der Antike zur neuen Zeit des Mittelalters angesichts des großen Niveauunterschiedes zwischen diesen Völkern und der Antike vollziehen sollen?

J. PIEPER sagt ganz klar: „Man begreift, so scheint mir, nichts von der Scholastik, wenn man nicht wahrnimmt, dass sie vor allem ein beispielloser Lernvorgang gewesen ist, eine durch mehrere Jahrhunderte durchgehaltene schulische Veranstaltung von ungeheurem Ausmaß.“<sup>1</sup> Und zu BOETHIUS: „Er vor allem hat ja jenen sich über Jahrhunderte erstreckenden Lernprozess ermöglicht und in Gang bringen geholfen.“<sup>2</sup> Der Patristiker H. VON CAMPENHAUSEN sagt über Boethius: „Es gibt, von Augustin abgesehen, keinen zweiten christlichen Lehrer, bei dem die Kirche des lateinischen Mittelalters so bewusst in die Schule gegangen wäre wie gerade bei ihm.“<sup>3</sup>

## A) Organisation der gymnasialen Bildung

Es ist das große Verdienst der Klöster, den ständigen Aufrufen der Päpste und später KARLS DES GROßEN gefolgt zu sein und sich der Verbreitung der Bildung durch Gründung von Klosterschulen angenommen zu haben.

Inhalt des Lernvorganges waren wie auch bei Boethius (~ 480-525) die *septem artes liberales*, die zu dieser Zeit mit unserem heutigen Gymnasialunterricht vergleichbar sind. Das *Trivium* umfasste: Grammatik, Rhetorik, Dialektik und das *Quadrivium* (ein erstmals von Boethius verwendeter Terminus): Arithmetik, Geometrie,

Astronomie und Musiktheorie. Dazu hatte Boethius auch Schriften verfasst.

*Grammatik* war nicht allein das Buch neben dem Übungsbuch zur Erläuterung der Übungssätze, sondern sie bedeutete schlechthin Sprachunterricht. Der Sprachenlehrer war der *Grammaticus*. Gelernt wurde nicht nur Latein, wie oft berichtet wird, sondern auch Griechisch, auch z. B. im fernen (nordafrikanischen) Karthago, wie uns AUGUSTINUS in seinen *Confessiones* erzählt. Das Neue Testament lag bereits in der von HIERONYMUS angefertigten Übersetzung aus dem Griechischen ins Lateinische vor.

*Rhetorik* war nicht nur Einübung des mündlichen Vortrages, sondern zu ihr gehörte auch die schriftliche Gestaltung einer argumentierenden Abhandlung.

*Dialektik* war nicht gleichzusetzen mit Logik, schon gar nicht mit deren Oberbegriff Philosophie. Das Vorliegen der Schriften zur Logik sagt noch nicht, dass es das Lehrfach ‚Logik‘ schon gab. Dialektik war das methodische Gespräch, aus dem mit Hilfe der diesbezüglichen Schriften in mehreren Jahrhunderten die Logik erst entwickelt wurde. Erst viel später wurde daraus das Fach Philosophie.

Es gab keinen Kultusminister, keine Richtlinien. Jeder Schulleiter bestimmte selbst Lehrplan, Qualität und Fortschritt des an seiner Schule stattfindenden Unterrichts. Planung und Kontrolle sollten sich in den Schulen der Karolingerzeit und den späteren bischöflichen Kathedralschulen ändern.

## B) Gymnasiale und akademische Bildung

### a) Die Bildungserneuerung Karls des Großen

Eine Reform beginnt mit einem planvoll gestaltenden Willen aufgrund seines Urteils über die vorgefundene gesellschaftliche Notwendigkeit, eine Renaissance beginnt mit den Anzeichen eines (anscheinend spontanen) neuen Wachstums aus einer inneren Notwendigkeit der geistesgeschichtlichen Entwicklung heraus. Deshalb werden wir uns der Bezeichnung „Karolingische Renaissance“ nicht anschließen.

Die Notwendigkeit einer Bildungsreform ergab sich aus dem Tiefstand der Bildung im fränkischen Reich. Karl der Große stellte daher folgende Ziele auf:

- 1) die artes liberales zur Grundlegung aller notwendigen Kenntnisse zu rezipieren,
- 2) antike Literatur zur Vertiefung dieser Kenntnisse zu studieren.

Neu war, dass unter ihnen die erste der artes, die Grammatik, der DONAT und PRISCIAN zugrunde lagen, zu ihrer Erklärung der Dichtung jetzt auch die der Prosa übernahm und auch die *historia* zu ihrem Gebiet machte.

Neben der lateinischen Patristik, die man als Fundgrube der Weisheiten der Hl. Schrift verstand, wählte man profan-antike Literatur aus dem Zeitraum seit CICERO und VERGIL. Das Kriterium für diese Wahl lag natürlich jetzt nicht mehr nur in der Vorbildlichkeit der antiken Philosophen und Dichter begründet, sondern auch in den neuen moralischen Wertvorstellungen der karolingischen Bildungsreformer, insbesondere in den Vorstellungen von christlichem Glaubensverständnis und der zugehörigen Bildung.

### **b) Die Bedeutung der Hofakademie für die Bildungserneuerung<sup>4</sup>**

Bildung bedarf nicht nur der ausgewählten Bildungstoffe, sondern auch der gelenkten Organisation, erst recht bedarf ihrer eine Bildungsreform. Dafür eignete sich die von den Merowingern nach antikem Vorbild geschaffene Hofakademie, die nun Karl völlig umgestaltete. Als ihren Leiter berief er ALKUIN aus York. Dieser setzte sich für die angestrebte Bildungsreform zwei weitergehende Ziele:

- 1) Nicht nur Rezeption, sondern auch eigenständige Erneuerung der septem artes.
- 2) Nach der Erneuerung der artes die Erneuerung der Theologie.

Seine Ausarbeitung des Lehrplanes stellte Alkuin in seiner „*Disputatio de vera philosophia*“ vor. Kernstück sind die von MARTIANUS CAPELLA, CASSIODOR und ISIDOR VON SEVILLA bearbeiteten artes liberales. Der Dichtung des BOETHIUS, der „*Consolatio philosophiae*“, entnimmt Alkuin in beachtenswerter Weise „die Grundgedanken seiner Einführung in die artes liberales und

greift auch bei pädagogischen und politischen Vorschlägen an die Adresse Karls des Großen darauf zurück.“

Nach Alkuins Konzeption sollten die artes liberales nicht wie abrufbereite Fächer in der Nähe der Theologie stehen, sondern sie sollten einen systematisch stufenweisen Aufstieg von der Grammatik, der Grundlage der Wissenschaften, über die weiteren Fächer des Triviums und des Quadriviums hinauf zur höchsten Stufe der Erkenntnis, der Theologie, darstellen. Auf diese Weise erhielt die Rezeption der antiken artes liberales durch eine neue Sinnggebung ihre notwendige Verankerung in der neuen Zeit. Ohne Bruch und Unterbrechung ging in diesem bedeutenden Rezeptionsakt die Bildung der Spätantike in das Mittelalter über. Alkuin verfasste darauf für die Hofakademie mehrere eigenständige Werke: „*De grammatica*“, „*De rhetorica*“, „*De dialectica*“, „*De orthographia*“ etc.

Bedeutend wurde Alkuins Emendation antiker und christlicher Werke, so die des Alten und Neuen Testaments. Man betrieb das Emendieren und Kopieren der Handschriften mit peinlicher Sorgfalt und strenger Beachtung der Orthographie, wofür man Anleitungen in CASSIODORS „*Institutiones divinarum et saecularium litterarum*“ hatte. Daraufhin machte Karl, der die Bildungsreform dadurch zum Erfolg führte, dass er nicht nur auf Initiativen, sondern stets auf ihre konsequente Durchführung bedacht war, den Mönchen die Vervielfältigung emendierter Werke (durch Abschreiben) zur Pflicht. Die Klöster und Bischofskirchen hatten diese Werke als Muster für die Qualität anderer Abschriften in ihre Bibliotheken aufzunehmen.

Alkuins Hauptwerk, das er nach der Kaiserkrönung verfasste, verrät schon im Titel seinen dogmatischen Gehalt: „*De trinitate*“. Er zog dafür den Traktat des Boethius heran, der seinerseits nicht ohne Einfluss aus AUGUSTINS gleichnamigen Traktat entstanden war. Alkuins Werk geht von einer teilweise anspruchsvollen Rezeption antiker Literatur aus und stellt für diese neue Zeit einen noch ungewöhnlichen Versuch einer eigenständigen Systematisierung der Theologie dar.

Die Hofakademie besuchten Karl, seine Söhne und Töchter sowie sein späterer Biograph EIN-

HARD. Dieser war zunächst Schüler im Kloster Fulda gewesen, wo er in der Bibliothek SUTTON ausgegraben hatte, sein Vorbild für seine spätere Karlsvita. Der Abt schickte ihn an die Hofakademie nach Aachen, in der er nach seiner Schülerzeit auch Lehrer war.

Von der Hofakademie aus verbreiteten sich die *artes* im ganzen Reich. J. FLECKENSTEIN,<sup>6</sup> dem wir hier streckenweise gefolgt sind, sieht die Reform der *artes* und der Theologie als eine hierarchische Einheit und Karl als ihren großen Initiator und Förderer.

### c) Die Bedeutung der Hofkapelle für die Bildungserneuerung

Karl selbst hatte, wie schon Kaiser KONSTANTIN, stets einen Kreis hoher kirchlicher Würdenträger und einfacher Kleriker um sich: die sog. Hofkapelle. Zu ihr gehörten ferner Gelehrte, Schriftsteller, Dichter, Architekten, Kalligraphen, Bibliothekare etc.

Sie hatten unter Vorsitz ihres Erzcapellanus wie ein Kabinett die Regierungsgeschäfte zu besorgen, so u. a. die Bildungserneuerung im Reich konsequent durchzusetzen und – das vergaßen sie im Gegensatz zu manch anderen Reformgremien nicht – nach Karls Willen eine staatliche Kontrolle wirksam durchzuführen.

Die Mitglieder dieser Hofkapelle, insbesondere die Bischöfe, Äbte und weltlichen Großen, sollten in der Hofakademie eine ihrem Amt entsprechende Bildung erwerben. Danach sollten sie die Kontrolle des ihnen unterstellten Klerus an bereits bestehenden oder jetzt zu errichtenden Kloster- bzw. Kathedralschulen übernehmen. Der Klerus seinerseits hatte auf das Volk zu wirken. Über die Hofkapelle kontrollierte Karl zentral die Bildung an den Schulen und die Evangelisierung des Volkes.

Karls „*Admonitio generalis*“ setzte fest, was in den Schulen gelehrt werden sollte, bestimmte das Mindestmaß an Bildung und verlangte die Benutzung emendierter Bücher.<sup>7</sup> Sie verlangte beim Gebrauch der lateinischen Sprache die Überwindung der Fehlerhaftigkeit, die durch die sich ausbreitende Romanisierung um sich griff. Dabei war nicht nur die Bedeutung der Kasusendungen gemeint, sondern auch deren

Ersatz durch Präpositionen. Maßstab sollte die klassische Latinität sein (bei der man jedoch weiterhin z. B. den Ersatz des *AcI* durch *quod-* oder *quia-*Sätze duldeten).

### C) Organisation der Hochschulbildung

Wegweisend war in dieser und der folgenden Zeit weiterhin die Denkrichtung des Boethius: Gerade weil er sich wie PORPHYRIOS auf die aristotelischen Denkformen und wie AUGUSTINUS auf die neuplatonischen Denkformen konzentriert hatte, gewann das Mittelalter unmittelbar die formalen Voraussetzungen zum Philosophieren überhaupt, zunächst aber und vor allem anderen den Schlüssel zum Verständnis der Hl. Schrift. Vom 9. Jahrhundert an ist eine regelmäßige Verwendung der aristotelisch-boethischen Schriften zur Logik im Unterricht durch Handschriften bezeugt (M. GRABMANN). Indem man nun diese Denkformen, für die es keine Alternative gab, auf die Inhalte der Hl. Schrift anzuwenden versuchte, kam man wie bereits Augustinus zu theologischen Erkenntnissen, was von Kritikern oft nicht gebührend gewürdigt wird.

Erstmals wurden jetzt vier neuplatonische Abhandlungen des DIONYSIOS AREOPAGITES bekannt, die sich zwar an PROKLOS, einen Leiter der platonischen Akademie, anschlossen, aber durch die dunkle Sprache ihres Verfassers schwer zu verstehen waren, bis gute Übersetzungen vorlagen. Im 12. Jahrhundert kamen weitere Übersetzungen aristotelischer Schriften zur Logik hinzu. Im 13. Jahrhundert wurden erstmals nach den formalen die inhaltlichen Schriften des ARISTOTELES bekannt, d. h. die Gott, Mensch und Welt gewidmeten Schriften mit einer eigenen vollständigen Weltsicht (Metaphysik, Physik, Ethik etc.).

#### a) Die Palast-Schule von Laon

JOHANNES SCOTUS ERIUGENA (9. Jh.), ein großer Wissenschaftler und Leiter der Schule, sagte, dem Menschen stehe die Wahrheit über die gesamte Wirklichkeit in der Hl. Schrift zur Verfügung, allerdings in Bildern verschlüsselt. Deshalb sei es die Aufgabe der Logik, die Entschlüsselung zu begrifflicher Eindeutigkeit im Einzelnen und innerer widerspruchsfreier wissenschaftlicher Systematik im Ganzen zu führen. Ein Wider-

spruch zwischen der Autorität der Schrift und der Vernunft der Logik sei ausgeschlossen, da beide einer Quelle entstammten: der göttlichen Weisheit.<sup>8</sup>

### **b) Die Kathedral-Hochschule in Paris**

Wir hören sehr bald auch von mehreren Kathedral-Hochschulen, unter denen die in Paris und Chartres die hervorragendsten waren. Da der Bildungsstand der sich anmeldenden Studenten uneinheitlich war, schaltete die Pariser bischöfliche Hochschule ein zweijähriges Vorstudium ein, in dem die Gelehrten durch die *artes liberales* die Studenten auf das Hochschulstudium vorbereiteten. In diesem Vorstudium entwickelte sich später im Fach Dialektik u. a. das Aufsehen erregende Studium der Aristoteles-Lektüre.

Nach dem Vorstudium in der *artes*-Fakultät wurde ein Hauptstudium in drei Fakultäten angeboten: Theologie, Kirchenrecht und Medizin. Wer weltliches Recht studieren wollte, ging nach Orléans. Das Vorstudium konnte auch als selbständiges Studium mit zertifiziertem Abschluss und guten beruflichen Aussichten gewählt werden.

Welches Selbstbewusstsein der sich hier entwickelnde Studententyp aufwies, zeigte sein Wille zur Durchsetzung bestimmter Lehr- und Lerninhalte des Aristoteles: erstaunlicherweise durch Streik. Die bischöfliche Hochschulaufsicht in Paris musste sich dann mit der obersten Hochschulaufsicht im fernen Vatikan in Verbindung setzen. Ein Teil der Päpste jedoch war einst selbst aus der Kathedral-school in Paris als Studenten, z. T. auch als Dozenten, hervorgegangen und hatte Einblick.

### **c) Wissenschaftliches Denken**

#### **1) Die Autoritätsfrage**

THOMAS VON AQUIN sieht in Aristoteles insofern keine Autorität, als er keine Aussage aufstellt, die allein deshalb schon gültig sei, weil sie von Aristoteles komme, obwohl Aristoteles schlechthin „*philosophus*“ genannt wird. Aussagen seien wahr nicht durch die Autorität einer Person, sondern durch ihre eigene Begründung. Thomas widerspricht von seinem Wahrheitsbegriff aus Aristoteles sogar in vielen Fällen und behauptet an keiner Stelle die völlige Vereinbarkeit des antiken Autors mit der christlichen Lehre.

An einer anderen Stelle wird das noch deutlicher: Boethius hatte in der Einleitung zu seinem *opusculum* „*De trinitate*“ gesagt, dass er das Thema methodisch allein mit Vernunftgründen bearbeitet habe. Thomas schreibt zu diesem *opusculum* einen Kommentar und bestätigt die Richtigkeit der Methode. Er erklärt, dass er dagegen eine Beweisführung mit Hilfe einer Autorität sogar als das „schwächste“ Argument ansehe. Diese Bewertung des Autoritätsargumentes vertritt er nicht nur gegenüber Aristoteles, sondern auch gegenüber den neuplatonischen Schriften, z. B. des Dionysios Areopagites, obwohl dieser, so hat man gezählt, mit über tausend Zitaten im Werk des Aquinaten vertreten sei (PIEPER). Mit voller Autorität ausgestattet ist für Thomas einzig und allein die Hl.Schrift als Offenbarung.

#### **2) Die Rationalität des wissenschaftlichen Denkens**

Am Ende seines Werkes „*Utrum Pater et Filius et Spiritus Sanctus de trinitate substantialiter praedicentur*“ fordert Boethius seinen Adressaten auf: „*Fidem, si poteris, rationem coniunge!*“ Den Glauben verbinde, wenn du es vermagst, mit der Vernunft! Das war ein entscheidender Schritt von erheblicher Tragweite: die Verbindung von Glauben und Vernunft, wie sie der Neuplatonismus gelehrt hatte, wenn auch nicht für die christliche Theologie. Augustinus war der erste christliche Denker, der der Lehre des Neuplatonismus in dieser fundamentalen Frage folgte, obwohl manche Inhalte dieser Philosophie für einen Christen unannehmbar waren. Diese Unterschiedlichkeit zwischen Denkform und Denkinhalt wurde von Augustinus bis Thomas von Aquin nicht zu einem Problem.

Das Prinzip der Verknüpfung von Glauben und Vernunft beschäftigte selbst innerhalb der christlichen Theologie die Denker bis ins Hochmittelalter in der vielfältigsten Weise; vielfältig schon deshalb, weil jeder Rezipient zwischen dem boethischen und seinem eigenen Begriff der *ratio* eine Entscheidung zu treffen suchte: Vernunft, Verstand, Erkenntnis, Erkenntnisgewinn, rationales Verständnis, Wissen etc.

ANSELM, Benediktiner-Theologe und späterer Erzbischof von Canterbury, bringt das rationale Erkennen in zwei berühmten Wortschöpfungen

zum Ausdruck: „*fides quaerens intellectum*“ und „*credo, ut intelligam*“. So weit dachte auch schon Augustinus, aber noch nicht in Folgendem: „*Sola ratione*“ sollte bewiesen werden, dass Glaube und Vernunft nicht Gegensätze sind, sondern der Glaube vernünftig ist. So müsse jemand, der vom Glauben nicht das Geringste erfahren habe, allein über die Vernunft zum Inhalt des Glaubens finden.

Diese *sola-ratione*-Methode war von fundamentaler Bedeutung für die Scholastik, die sich damit bis zu ihrem Ende auseinandersetzte. In seinen Werken war Anselm „nicht nur der Überzeugung, dass Glaube und Vernunft sich nicht widerstreiten, sondern setzte auch ein Übermaß von Vertrauen in die Kraft der natürlichen Vernunft voraus.“<sup>9</sup> Ebenso J. PIEPER: „Die Verknüpfung von Vernunft und Glaube, die Boethius proklamiert hat und die besagt, dass ein rationales Verständnis des in der Offenbarung ergangenen Wortes Gottes zu erreichen sein müsse – dieses Prinzip beruht offenkundig auf einem ausdrücklichen tiefen Vertrauen in die natürlichen Erkenntniskräfte des Menschen.“<sup>10</sup> Hingewiesen sei noch auf Anselms berühmten Gottesbeweis im „*Proslogion*“.<sup>11</sup>

### 3) Die Rationalität der antiken Philosophie und der christlichen Theologie

In das mittelalterliche Denken hielt von PLOTIN und PORPHYRIOS her über AUGUSTINUS und BOETHIUS sehr nachhaltig die wissenschaftliche Rationalität Einzug, noch bevor weitere Schriften des ARISTOTELES dem Mittelalter bekannt wurden. Dazu drei Anmerkungen:

(1) Die Rationalität Plotins und die des Aristoteles halten wir jedoch nicht für zwei grundverschiedene Strömungen, sondern wir gehen angesichts der vielen aristotelischen Begriffe bei Plotin nicht davon aus, dass Plotins Wille zur strengen rationalen Gestaltung lediglich auf der Hoffnung basierte, mit der Rationalität die größeren Erfolgsaussichten in der Auseinandersetzung mit dem Mittelplatonismus zu haben, sondern wir gehen davon aus, dass Plotin schon vorher in der aristotelischen Methode eine stillschweigende Bestätigung dafür sah, mit seiner gewollten strengen Rationalität seines ontologischen

Systems auf dem theoretisch sichersten Wege zu sein. Denn das aristotelische Denken beruhte auf rational begründeten Prinzipien, die entweder als richtig oder falsch galten, aber kaum schwankenden Bedeutungen unterlagen.

(2) Die christliche Theologie übernahm nicht die Rationalität, um sie gegen eine andere Denkweise auszuspielen, wie Plotin sie bewusst wählte und gegen den Mythizismus des Mittelplatonismus ausspielte. Die christliche Theologie stand im Mittelalter gar nicht vor einer solchen oder ähnlichen Wahlentscheidung, man suchte vielmehr ganz einfach nach einem Schlüssel zum Verständnis der Hl. Schrift, und diesen Schlüssel konnte man trotz aller Auseinandersetzungen bis zum Hochmittelalter nirgendwo anders finden als im rationalen wissenschaftlichen Denken der boethischen Schriften. Die plotinische und die christliche Rezeption der letztlich aristotelischen Rationalität haben völlig verschiedene Zielsetzungen. Anselm setzt bereits ein großes Vertrauen in die christliche Zielsetzung der Rationalität, das in die Scholastik übergang, jedoch nicht von allen Denkern geteilt wurde.

(3) Im Anschluss an Porphyrios sagt H. DÖRRIE zur christlichen Theologie: „Um so bemerkenswerter ist es, dass die christliche Theologie, die sich auf den Glauben gründet, sich bis heute der gleichen Methode bedient. Aber nicht nur das, sie übernahm das entscheidende Lehrbuch hierzu von Porphyrios selbst.“<sup>12</sup> Die Formulierung dieser Feststellung halten wir nicht für einwandfrei. Wenn Dörrie den Glauben der christlichen Theologie und die Rationalität des Neuplatonismus (im Zitat mit Hilfe eines konzessiv gemeinten Relativsatzes) gegenüberstellt, dann erscheint dieser Glaube der christlichen Theologie als ein bloßes Fürwahrhalten gegenüber der zum Beweis fähigen Rationalität. Auf einen solchen Glauben gründet sich die christliche Theologie aber keineswegs. Das auf dem Konzil von Konstantinopel 381 beschlossene Glaubensbekenntnis beginnt mit den Worten: „*Credo in unum Deum ...*“ An eine Person glauben heißt: auf sie vertrauen. Die Frage des Fürwahrhaltens und des rationalen Verständnisses ist mit dem „*Credo*“ implizit bereits beantwortet. Denn die christliche Theologie gründet sich auf den G l a u b e n an

den dreifaltigen Gott. Dieser Glaube kann aber auch heute noch in keiner Weise das Verstehen der Hl. Schrift durch das rationale wissenschaftliche Denken ersetzen – und will das auch gar nicht. Was da „um so bemerkenswerter“ sein soll, das ist Dörries Geheimnis geblieben.

Die christliche Theologie bedient sich nur formal „bis heute der gleichen Methode“ (sc. der Methode Plotins und des Porphyrios). Denn in der Motivation liegt der Unterschied: Sie wollte mit dieser rationalen Methode einen Schlüssel gewinnen, aber nicht ihre Methode gegen eine andere ausspielen, wie uns das Plotin mit seiner Position ‚Ontologismus contra Mittelplatonismus‘ vorgeführt hat.

#### 4) Ein wissenschaftlicher Streit

##### *zwischen Theologie und Philosophie*

Es war an der Kathedralschule in Paris zu einem großen wissenschaftlichen Streit zwischen der Theologie und der Philosophie gekommen. Nicht über die dem wissenschaftlichen Denken eigene Rationalität, die das Verstehen der Hl. Schrift immer weiter voranbrachte. Es wäre aber eine grobe Fehleinschätzung, wenn man annähme, Rationalität arbeite stets in einem wertfreien Raum. Der Streit war entstanden durch Tendenzen zu einer neuen Wertung der Welt. Hier galt es nun, aus dem rationalen Verständnis der Hl. Schrift heraus zu argumentieren, was für oder gegen Wertungen nicht gerade eine einfache Aufgabe ist.

Doch Thomas von Aquin kam in seiner wissenschaftlichen Auslegung der biblischen Offenbarung zu dem Urteil, die neue Weltaufwertung könne nicht offenbarungsfremd sein. Es gelang ihm in diesem Streit, die Hl. Schrift als „Glaubenswirklichkeit“ und die Welt als „Schöpfungswirklichkeit“ (J. Pieper) argumentativ zu einer Synthese zusammenzuführen und zusammenzudenken. Mit dieser Auffassung gerüstet konnte er als akademischer Lehrer in dem Streit auftreten, als sich auf der einen Seite hinter JOHN PECKHAM die Vertreter einer autonomen Stellung der Theologie gegenüber der Philosophie und auf der anderen Seite hinter SIGER VON BRABANT die Vertreter einer autonomen Stellung der Philosophie

gegenüber der Theologie sammeln. Dieser Streit wurde schließlich auch um die größere Selbständigkeit der beiden Lehrfächer geführt.

K. FLASCH spricht in diesem Zusammenhang von „Aufklärung“. Man hat dagegen argumentiert: Wenn zu diesem Zeitpunkt wirklich Aufklärung stattgefunden hätte, also rund fünfhundert Jahre vor der europäischen Aufklärung, dann hätte es für letztere fast keinen Grund mehr gegeben.

Der Schritt des Aquinaten war mutig, denn der Dominikanerorden stand nicht geschlossen hinter ihm, da mehrere Ordensmitglieder in ihrem Hang zur Mystik lieber mit der Rezeption des weltabwertenden Augustinismus der franziskanischen Seite sympathisierten, als sich der Weltaufwertung ihres großen Ordensbruders zu stellen. Jedoch dem Aquinaten sollte die Zukunft gehören.

Die Synthese des Thomas löste ein Echo von hoher Warte aus: Als Erster kündete DANTE in seiner „Göttlichen Komödie“ (im *Paradiso*), dass sowohl Thomas von Aquin als auch sein Gegner Siger de Brabant um die universale Wahrheit gerungen hätten.

Man kann die dominikanischen Abweichler von Thomas nicht als „Sektierer“ abstempeln. Wir haben ein halbes Jahrhundert später sogar drei große Dominikaner, deren Theologie ebenfalls neu-platonisch gefärbt war: MEISTER ECKHART, TAULER und SEUSE. Auch bei ihnen spielte die Mystik die dominierende Rolle. Dass Papst JOHANNES XXII. 1324 Thomas von Aquin kanonisierte, dagegen 1327 den Dominikanertheologen Eckhart vorlud und zwei Jahre später Schriften von ihm posthum verurteilte, kann nicht als einseitiges Einschwenken auf Thomas verstanden werden, sondern als Forderung nach einer klaren theologischen Begrifflichkeit der mystischen Sprache des Eckhart und der nominalistischen Sprache des ebenso vorgeladenen WILHELM VON OCKHAM.

Die Forschung hat das 1327 eingeleitete Verfahren gegen Eckhart minutiös untersucht. Jedoch der Inhalt von UMBERTO ECOS Film „Der Name der Rose“ ist um fast ein Jahrhundert zu spät datiert und gehört schon gar nicht in das Jahr 1327. Man chronologisiert nicht nachträglich ein Kunstwerk, hier aber hat Eco selbst in einer

Nachschrift zum Film seine zeitliche Ansetzung des Filminhaltes korrigiert.

#### D) Schluss

Auf nicht alltäglichen und verschlungenen Wegen hatte die Bildung und Wissenschaftlichkeit ihren Weg von der Antike in das suchende Mittelalter gefunden und strahlte aus auf dessen Weltanschauung, deren Veranlagung es offenbar war, sich sowohl ideell als auch organisatorisch kraftvoll zu gestalten. Die Symbiose aus antikem Geist und christlicher Theologie leitete durch des Aquinaten großartige Synthese von Glaubenswirklichkeit und Schöpfungswirklichkeit ein Ereignis von sehr hoher Bedeutung ein: die Geburtsstunde der Weltwirklichkeit im Denken des Mittelalters. Ihr sollte die Zukunft gehören.

#### Anmerkungen:

- 1) J. Pieper, Scholastik, München 1978, S. 21f.
- 2) a.a.O., S.33
- 3) H. v. Campenhausen, Lateinische Kirchenväter, Stuttgart 1978, S. 224
- 4) Der Vorgänger des jetzigen Aachener Dombau-meisters, L.Hugot, hat eine Skizze hinterlassen, wo er sich den Standort und wie er sich das Aussehen dieser Akademie in Aachen vorstellt. Es gab darauf bisher keine Reaktion. 2014, im Jahr des 1200.Todestages Karls des Gr., könnte es zu diesem Thema Publikationen geben.
- 5) F. Brunhölzl, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, München 1975, S. 247
- 6) s. Fußnote 4
- 7) J. Fleckenstein, Die Bildungsreform Karls des Großen als die Verwirklichung der norma rectitudinis, 1953, S. 72
- 8) R. Heinzmann, Philosophie des Mittelalters, Stuttgart 1998, S.124/25 – Vgl. auch W. Beierwaltes, Eriugena, Frankfurt 2009
- 9) Monologion, Einführung v. Franciscus Salesius Schmitt, O.S.B., Stuttgart 1964, S.18
- 10) Pieper, S. 41
- 11) Dazu G. Schrimpf, Anselm v.Canterbury, Proslogion II-IV, Frankfurt 1994 (Fuldaer Hochschul-schr., Heft 20)
- 12) Dörrie, Porphyrios als Mittler zwischen Plotin u. Augustin, WdF, Bd.197, Darmstadt 1969, S. 418

HERBERT ZIMMERMANN, Jülich

## Besprechungen

Ernst Vogt, *Literatur der Antike und Philologie der Neuzeit. Ausgewählte Schriften*. Hg. v. Erich Lamberz. Berlin, Boston 2013. De Gruyter (Beiträge zur Altertumskunde 313). 616 S., EUR 129,95.

Schon mehrfach sind in FC Sammelbände bedeutender Altertumswissenschaftler vorgestellt worden, zuletzt Werke von CARL WERNER MÜLLER (FC 3/01, 203ff.; 3/11, 234f.). Jetzt liegen Kleine Schriften von ERNST VOGT vor, der wohl jedem Leser dieser Zeitschrift als Gräzistik-Eméritus, Präsident der Internationalen Kommission für den *Thesaurus linguae Latinae*, Herausgeber des *Gnomon* seit 1970 ein Begriff ist. Ernst Vogt sind verdienstermaßen gewichtige Ehrungen zuteil geworden, so ein Ehrenkolloquium im Institut für Klassische Philologie der Universität München, eine sehr informative und vergnüglich zu lesende Festschrift (Eikasmos 4, Bologna 1993; dazu: *Gymnasium* 103, 1996, 381ff.) sowie die Mitgliedschaft in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und im Deutschen Archäolo-

gischen Institut. Vogts Forschungen, Publikationen und Vorträge haben – auch international – starke Ausstrahlung. Davon zeugen zahlreiche positive Rezensionen seiner Werke, s. S. 589ff.; seine „Griechische Philologie“ (s. u.) ist ins Italienische und Neugriechische übersetzt worden. Vogts *Ausgewählte Schriften* umfassen vor allem Veröffentlichungen zur altgriechischen Literatur, unter anderem zu HOMER, HESIOD, AISCHYLOS, SOPHOKLES, MENANDER, zum Moses-Drama EZECHIELS, des einzigen hellenistischen Tragikers, von dem umfangreichere, von Vogt in kommentierter Eigen-Übersetzung vorgelegte Fragmente erhalten sind (es ist der Versuch einer Bearbeitung des Buches „Exodus“, des 2. Moses-Buches), zum Neuplatoniker PROKLOS; zu gattungs- und epochenübergreifenden Themen wie „Die griechische Literatur“ (Vogt verfasste sie für das sich an breitere Kreise wendende, von ihm und anderen Klassischen Philologen herausgegebene „Neue Handbuch der Literaturwissenschaft“